Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 182 (2016)

Heft: 4

Artikel: Der ISAF-Einsatz und die Transformation der Streitkräfte in Europa

Autor: Hochuli, Alex

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der ISAF-Einsatz und die Transformation der Streitkräfte in Europa

Der Einsatz in Afghanistan im Rahmen der International Security Assistance Force (ISAF) hatte einen markanten Einfluss auf die Streitkräfteentwicklung in Europa, im Vergleich jedoch in unterschiedlichem Ausmass. Nebst kurzfristigen Veränderungen in den Bereichen Organisation, Doktrin, Ausrüstung und Ausbildung resultierten jedoch auch zivil-militärische Konflikte in den jeweiligen Streitkräften. Das heutige Resultat sind unklare Aufgaben und Erwartungen auf beiden Seiten, wie ein Forschungsprojekt an der Militärakademie an der ETH (MILAK) zeigt, welches im Januar 2016 seinen Abschluss fand.

Alex Hochuli

Die untersuchten Streitkräfte Deutschlands, Frankreichs und Schwedens begannen ab 2002 ihre Streitkräfteentwicklung unter den Vorgaben der *Transformation* voranzutreiben. Die USA hatten den Begriff Transformation 1999 als erste in der Streitkräfteentwicklung verwendet und ihn 2002 in die NATO eingeführt. Die Fortschritte in der Informationsverarbeitung und Digitalisierung sollten dabei künftige Bedrohungen besser bewältigen können. Transformation war aus Sicht der USA eine revolutionäre Entwicklung, welche zu neuen Verfahren und Prozessen in der Kommandoführung von schnell verlegbaren Verbänden führen sollte.

Die daraus resultierenden Teilkonzepte verfolgten in erster Linie die Verkleinerung von Verbänden und die Entwicklung von schnell verlegbaren und digital vernetzten Einsatzgruppen (so genannten *task forces*). Doch all diese Vorhaben konnten bis heute nicht abgeschlossen werden und befinden sich zeitlich entweder im Rückstand, durchliefen verschiedene Richtungswechsel oder wurden ganz aufgegeben. Der Afghanistaneinsatz hatte dabei einen markanten Einfluss, denn er stellte den ersten Test unter den neuen Entwicklungsvorgaben dar. Die von der UN mandatierte internationale Schutztruppe in Afghanistan hatte zu Beginn das Ziel, den Aufbau eines demokratischen Staates in Afghanistan zu unterstützen. Doch der unerwartet heftige Widerstand der Taliban im Kampf um die politische Neuordnung stellte die Streitkräfte vor grosse Herausforderungen. Die Folge davon war für alle Streitkräfte ein Spannungsverhältnis zwischen den strategischen Vorgaben der eigenen politischen Stufe und den operativ-taktischen Realitäten im Einsatz.

Adaption oder Stillstand

Anstatt – wie es die Bundeswehr zu Beginn ausdrückte – als Helfer in Uniform den Wiederaufbau in Afghanistan voranzubringen, fanden sich die Streitkräfte zunehmend durch die Taliban in die Defensive gedrängt. Den bereits zu Einsatzbeginn tödlichen Angriffen mittels improvisierten Sprengfallen (*improvised explosive devices,* IED) folgten bald Selbstmordattentate und komplexere Angriffe auf Feldlager. Die Bundeswehr versuchte zu reagieren, lief jedoch von Beginn an gegen eine äusserst defensiv-destruktive Haltung der deutschen Regierung an. So übten sich nicht wenige Verteidigungsminister *top-down* im Mikromanagement, indem sie den Truppen in Afghanistan bspw. das Fahren in ungeschützten Fahrzeugen untersagten, wodurch die Operationen vor Ort erschwert wurden. Dringend angefordertes Gerät und die Lockerung der Einsatzregeln wurden lange nicht gebilligt. Gefallene Soldaten wurden von der Regierung als «ums Leben gekommen» bezeichnet und von der Truppe vor Ort angebrachte Schutzmassnahmen an den Einsatzfahrzeugen mussten wieder zurückgebaut werden, da sie von der zuständigen deutschen Behörde nicht zugelassen waren.

«Afghanistan hat die zivil-militärischen Beziehungen stark beeinträchtigt, was zu einem Konfliktverhältnis geführt hat.»

Organisatorische Adaptionen in den Feldlagern mit einer verbesserten Zusammenarbeit zwischen Militär und Nachrichtendienst scheiterten auf höherer Stufe, wodurch Einsatzwissen kaum über ein Kontingent hinaus Bestand hatte, sondern persönliche Beziehungen zwischen Truppenkommandanten besonders wichtig wurden.

Erste Versuche der politischen Führung, den Informationsfluss von der operativ-taktischen Ebene der Bundeswehr auf die strategische Ebene effizienter zu gestalten, scheiterten. So wurde der 2008 aufgestellte Einsatzführungsstab wegen Kompetenzstreitigkeiten nach nur vier Jahren wieder abgeschafft. Im Bereich der Ausrüstung kamen Entscheide für neues Material nur schleppend voran. Ein eigens eingerichteter beschleunigter Beschaffungskanal (*einsatzbedingter Sofortbedarf,* heute *Sofortinitiative für den Einsatz*) schuf kaum Abhilfe.

Für Frankreich war die Ausgangslage sehr ähnlich. Doch im Gegensatz zu Deutschland sah die französische Politik keine grosse Bedeutung im Afghanistaneinsatz. Frankreichs Militär sollte multinational integrationsfähig, jedoch nicht von Partnern abhängig sein. Viel entscheidender war dann aber die grössere Unabhängigkeit der militärischen Führungsebene gegenüber der Politik. Die Beschaffungsbehörde DGA nimmt etwa im Entwicklungsprozess des Militärs eine führende Position ein und die Zusammenarbeit mit dem Generalstabchef und den Kommandanten der Teilstreitkräfte ist deutlich direkter als in Deutschland, wo Entscheide zumeist auf ministerieller Ebene fallen. Die französische Streitkräfteentwicklung verlief somit stärker *bottom-up* ausgerich-

tet. Dadurch konnte dringend benötigtes Material schneller bewilligt und in den Einsatz gebracht werden, wie das Beispiel des VAB-TOP (geschütztes Radtransportfahrzeug mit ferngesteuertem Maschinengewehr) zeigt. Auch erreichte das Militär bereits 2006 die Lockerung der Einsatzregeln, um offensiver gegen die Taliban vorgehen zu können.

Die schwedischen Streitkräfte verfügten über die grösste Unabhängigkeit gegenüber der Politik. Mikromanagement fand deutlich weniger statt und bis 2005 waren die Teilstreitkräfte als eigene Behörden direkt der Regierung untergeordnet und verfügten über eigene Budgethoheit. Die Tatsache, dass Schwedens Regierung die Auslandseinsätze als Vorlage für die zukünftige Entwicklung des Militärs betrachtete, verstärkte die *bottom-up*-Ausrichtung und führte auch dazu, dass Schweden, obwohl nicht Mitglied der NATO, sehr stark in die Kommandokette der Allianz in Afghanistan eingebunden war. Der Truppenkommandant im Einsatz unterstand in erster Linie dem deutschen Regionalkommando und dem ISAF HQ, nicht jedoch der militärischen Führung in Stockholm. Entsprechend verliefen Adaptionen einiges schneller als in Deutschland.

«Anstatt als Helfer in Uniform beim Wiederaufbau zu helfen, fanden sich die Streitkräfte zunehmend durch die Taliban in die Defensive gedrängt.»

Innovation oder Niederlage

In allen drei Fällen änderten sich die Beziehungen zwischen Militär und Politik aufgrund der zunehmend bedrohlichen Situation in Afghanistan, jedoch mit unterschiedlichen Ursachen und Ergebnissen. Als erstes änderte Frankreich sein Vorgehen, als Präsident Nicolas Sarkozy 2007 die Präsidentschaft übernahm und die Streitkräfte deutlich enger an sich band. Er führte Frankeich zurück in die militärische Kommandokette der NATO und verfolgte eine offensivere Strategie, namentlich in Ostafghanistan. Dazu liess er zwei Kampfbataillone mit eigener Luftunterstützung aufstellen. Insgesamt behielten die französischen Kontingente aber nach wie vor eine grössere Handlungsfreiheit als diejenigen der Bundeswehr. So veröffentlichte die *Armée de terre 2009* zuerst eine Doktrin zur Aufstandsbekämpfung *(doctrine de contre-rébellion)*, zwei Jahre später der Generalstab eine Joint-Version *(doctrine de contre-insurrection)* mit einem grösseren militärischen Anteil als das amerikanische Feldhandbuch zur Aufstandsbekämpfung (FM 3-24 *Counterinsurgency)*.

Der von einem deutschen Offizier angeforderte Luftangriff von Kundus 2009 führte zu einer grossen politischen Debatte, ob sich die Bundeswehr in Afghanistan im Krieg befand. Das Ergebnis davon war die Entsendung robusterer Kräfte und die Lockerung der Einsatzregeln aufgrund «kriegsähnlicher Zustände». Dies hatte zur Folge, dass die Vorhaben der militärischen Spitze nun auf deutlich weniger politische Gegenwehr stiessen. Ab 2012 konnte das Einsatzführungskommando sämtliche einsatzrelevanten Informationen an einem Ort bündeln und das Führungs- und Informationssystem ausbauen. Das Heer veröffentlichte 2013 einen *Leitfaden Aufstandsbewältigung.* Das Dokument enthält zwar kaum bindende Vorsätze für die militärischen und zivilen Partner im Einsatz und wird weitherum als Papiertiger kritisiert; es widerspiegelt jedoch den Willen des Militärs, die Einsatzerfahrung auch doktrinell zu verorten. Des Weiteren baute das Heer die Stabsabteilungen in den Bataillonen für die Ausbildung der afghanischen Streitkräfte aus und übernahm federführend die Joint-Feuerunterstützung *(streitkräftegemeinsame Feuerunterstützung).* Dies verstärkte den bereits existierenden Trend immer grösser werdender Stäbe von Einsatzverbänden. In derselben Zeit erlebte auch verschiedenes Material die Einführung im Einsatz, beispielsweise der Eurocopter Tiger zur Luftunterstützung oder der Boxer für den gepanzerten Transport sowie das System *Infanterist der Zukunft* in erweiterter Version für die Truppe.

Aus dem Einsatz lernen – aber wofür?

Die Vorgaben zur Transformation finden in allen westlichen Streitkräften aktuell deutlich weniger Beachtung als noch vor zehn Jahren. Allerdings gilt der Grundsatz, auf Veränderungen möglichst schnell reagieren zu können, nach wie vor. Der Hauptgrund für die Art und Weise, wie die Streitkräfte Deutschlands, Frankreichs und Schwedens auf die Herausforderungen in Afghanistan kurz- und langfristig reagierten, kann in erster Linie mit den zivil-militärischen Beziehungen erklärt werden. Das Verhältnis zwischen Politik und Militär ist in Deutschland traditionell stark von der Politik dominiert, die Ausrichtung streng top-down. Der Bundeswehr – und insbesondere dem Heer – fiel es schwer, für schnelle Anpassungen im Verteidigungsministerium Gehör zu finden, wodurch Adaptionen im Einsatz aufgehalten oder gar nicht erst umgesetzt wurden. Erst der Luftschlag von Kundus 2009 änderte diese Situation, wodurch insbesondere das Heer Veränderungen vorantreiben konnte, wenn auch nach wie vor unter starker politischer Skepsis.

Frankreich, geprägt von einer Streitkräfteentwicklung bottom-up, ging den umgekehrten Weg hin zu einer grösseren Kontrolle durch den Präsidenten und einer Umkehr zu top-down. In Schweden, wo das Militär seit dem Ende des Kalten Kriegs stets selbständig in seiner Ausrichtung agierte, begann der Wandel von bottom-up hin zu top-down sogar von der militärischen Führung selbst, indem diese von der Politik eine klare Vorgabe für die Aufgaben der Streitkräfte verlangte und 2009 eine von der Politik definierten Entwicklungsplanung einführte.

Afghanistan diente in allen drei Streitkräften als Katalysator für Veränderungen, sowohl organisatorisch und doktrinell, als auch im Beschaffungsprozess und in der Ausbildung. Allen ist jedoch gemein, dass die zivil-militärischen Beziehungen durch den Einsatz stark beeinträchtigt wurden, was zu einem Konfliktverhältnis geführt hat. Dieses ist heute geprägt durch unklare Erwartungen und Aufgaben auf beiden Seiten.

Ohne klare strategische Vorgaben der politischen Führung und mit einem stetig wachsenden Aufgabenspektrum der Streitkräfte wird sich dieser Zustand weiterhin verschärfen und es wird für die Streitkräfte Europas schwierig bleiben, auf das sich stets wandelnde Umfeld im Einsatz schnell reagieren zu können. ■

Alex Hochuli
lic. phil.
Politikwissenschafter
8004 Zürich